

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **53 (1920)**

Heft 52

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer E. Zimmermann
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. Leuthold, Lehrer in Bern.

Inhalt: Molière (Schluss). — Jeremias Gotthelf als Erzieher. — † Eduard Wenger. — † Hermann Lanz. — Literarisches.

Hauptversammlung des Schulblattvereins

Dienstag den 28. Dezember 1920, nachmittags 2 Uhr, im „Bären“, Bern. Alle Abonnenten des Berner Schulblattes sind als Mitglieder des Schulblattvereins freundlich zur Teilnahme eingeladen.

Der Vorstand.

Molière.

Von Otto Eberhard.

(Schluss.)

Kurze Zeit nach der Eröffnung des neuen Theaters gelangte eine von Molière geschriebene Tragödie zur Aufführung. Doch hatte dieselbe keinen Erfolg. Das Stück selbst liess zu wünschen übrig; dazu war Molière in der Tragödie keineswegs ein guter Schauspieler und das Publikum bereits gewohnt, ihn nur in komischen Rollen zu sehen. Die Scharte wurde indessen ausgewetzt durch die glänzenden Triumphe, die ihm bald darauf sein neues Lustspiel „Die Schule der Ehemänner“ (L'Ecole des Maris) verschaffte, worin er darstellt, dass die jungen Mädchen in aller Freiheit auferzogen und nicht ängstlich von der Aussenwelt abgeschlossen werden sollen.

Im folgenden Jahre, 1662, verheiratete sich der Dichter mit der neunzehnjährigen Armande Béjart, der jüngsten Schwester jener Madeleine Béjart, die mit ihm bisher Freud und Leid seiner Künstlerlaufbahn geteilt hatte. Armande war ein Theaterkind. Geboren zur Zeit der Gründung des Illustre Théâtre, war sie durch Madeleine und Molière im Schosse der Truppe auferzogen worden, hatte frühzeitig unter dem Namen Mlle. Menou einige Kinderrollen gespielt und

schliesslich, herangewachsen, das Herz ihres Erziehers bezaubert. Sie war zwar keine hervorragende Schönheit. Sie hatte kleine Augen, einen grossen Mund und war eher klein als gross gewachsen. Doch wusste sie sich stets geschmackvoll zu kleiden, und ihr Benehmen, ihre Unterhaltung waren so voller Geist und Anmut, dass sie sofort aller Augen auf sich zog. Dazu besass sie ein ausserordentliches Talent für die Bühne, so dass Molière wohl hoffen mochte, in ihr nicht nur das häusliche Glück, sondern auch das Ideal seines Berufes zu finden.

Und doch sollte diese Frau das Unglück seines Lebens werden. Sie bewährte sich zwar in der Folge als ausgezeichnete Schauspielerin, daneben jedoch entpuppte sie sich als ein eitles, hochmütiges, herzloses Wesen, das nur in äusserm Glanz und Putz Befriedigung fand und der rechten Liebe gar nicht fähig war. Molière dagegen empfand mit seinem leidenschaftlich zärtlichen Herzen das Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden, und so konnten die Zerwürfnisse zwischen den beiden nicht ausbleiben. Sie begannen denn auch schon kurze Zeit nach der Heirat, führten im Laufe der Jahre zu zeitweiliger Trennung und verbitterten das Leben des Dichters bis zu seinem Tode.

Um so erfolg- und ruhmreicher gestaltete sich dagegen sein äusseres Dasein. Dem König war er unentbehrlich geworden. Keines der prunkvollen Hoffeste konnte mehr veranstaltet werden ohne seine Mitwirkung. Dafür erwies ihm Ludwig XIV. seine Gunst im reichsten Masse, und so fuhr Molière fort, trotz der zahllosen Feinde, die ihm auf allen Seiten erwachsen, die Torheiten und Laster seiner Zeit auf der Bühne vorzuführen. In der „Schule der Frauen“ (L'Ecole des Femmes) nimmt er das Problem der Mädchenerziehung nochmals auf. Im „Heuchler“ (Le Tartufe) geisselt er die falsche Frömmigkeit. Der „Menschenfeind“ (Le Misanthrope) zeigt uns einen tugendhaften, wahrheitsliebenden Mann, der sich aber dadurch das Leben verbittert, dass er an seinem Nächsten stets nur das Schlechte und Traurige sieht. Im „Geizhals“ (L'Avare) führt uns der Dichter einen Menschen vor Augen, dem sein Geld lieber ist als alles andere auf der Welt, und der durch das Laster des Geizes seine Kinder und Bedienten schlecht macht. Wie ein reicher, eitler und einfältiger Pariser Bürger gerne den Adelligen spielen möchte und dabei auf alle mögliche Weise ausgebeutet wird, ersehen wir aus dem „Bürgerlichen Edelmann“ (Le Bourgeois gentilhomme). In den „Gelehrten Frauen“ (Les Femmes savantes) setzt Molière den Kampf gegen die Preziösen fort, und im „Eingebildeten Kranken“ (Le Malade imaginaire), seinem letzten Werke, verspottet er die Ärzte seiner Zeit.

Es war nicht das erstemal, dass er sich über sie lustig machte, und die tiefe Abneigung, die er gegen diese Menschenklasse hegte, war vollauf begründet. Im 17. Jahrhundert war von allen Wissenschaften die Medizin am meisten zurückgeblieben. Man hielt noch unverbrüchlich fest an den durch Aristoteles, Hippokrates und Galen überlieferten Ideen und Vorschriften, und wer es wagte, an ihnen zu zweifeln, wurde als ein Verbrecher angesehen. Das gebräuchlichste Heilmittel war der Aderlass, und alles, Fieber, Lungenentzündung, Nierenschmerzen, Keuchhusten glaubte man damit beseitigen zu können. Dazu gesellte sich ein krasser Aberglaube. Als drei Hofdamen der Königin von einem tollen Hund gebissen wurden, schickte man sie ans Meer und liess sie zu ihrer Heilung dreimal ins Wasser hinuntertauchen. Im übrigen war nicht die Heilung des Kranken die Hauptsache, sondern die strenge Anwendung der Vorschriften, und wer bei der Behandlung am besten und am längsten zu disputieren verstand, galt als der geschickteste Arzt.

Solche Torheiten waren geeignet, den Spott Molières geradezu herauszufordern, und die ganze Nutzlosigkeit der medizinischen Wissenschaft musste ihm um so klarer vor Augen treten, als er selbst ihrer Hilfe dringend bedurft hätte. Von Jugend auf von schwacher Gesundheit, wurde er gegen Ende des Jahres 1665 ernstlich krank, so dass das Theater für einige Zeit geschlossen werden musste. Die Krankheit, an der er litt, war ein Brustübel. Er wurde durch fortwährenden Husten, Beklemmungen und Atemnot gequält; öfters versagte seine Stimme. Später hatte er auch viel Magenbeschwerden und konnte sich nur noch von Milch ernähren. Seelische Leiden und Bekümmernisse verschlimmerten in den folgenden Jahren diesen Zustand. Die Angriffe und Kränkungen, denen er als Dichter, Schauspieler und Theaterdirektor ausgesetzt war, häuften sich. 1669 verlor er seinen Vater, mit dem er seit seiner Rückkehr nach Paris wieder auf gutem Fusse gestanden. Im Februar 1672 starb die treue Gefährtin seines Lebens, Madeleine Béjart, und im Oktober des nämlichen Jahres sein kaum geborenes Söhnchen, nachdem ihm der Tod schon früher ein anderes entrissen. Sein Freund Lully, der Komponist für die musikalischen Teile seiner Stücke, verriet ihn, und der König, dem er stets so treu gedient, entzog ihm seine Gunst. Molière fühlte sich schliesslich all dem nicht mehr gewachsen. Doch, dem Tode nahe, wollte er wenigstens den Ärzten, die ihn so schmäblich im Stich gelassen, noch einmal gründlich seine Meinung sagen, und er schrieb seinen „Eingebildeten Kranken“.

Die erste Aufführung fand am Freitag den 10. Februar 1673 statt. Am folgenden Sonntag und Dienstag wurde das Stück wiederholt. Am Freitag morgen den 17., als es nachmittags nochmals gegeben werden sollte, fühlte sich Molière angegriffener und entmutigter als gewöhnlich, und er sagte zu seiner Frau und zum jungen Schauspieler Baron, den er bei sich aufgenommen hatte:

„So lange mein Leben in gleicher Weise Lust und Leid vereinte, habe ich mich für glücklich gehalten. Aber heute, wo ich von der Mühsal so erdrückt bin, dass ich auf keinen Augenblick Befriedigung und Annehmlichkeit mehr rechnen kann, sehe ich wohl, dass ich den Kampf aufgeben muss. Aber wie sehr muss der Mensch leiden, ehe er stirbt! Indessen fühle ich, dass es mit mir zu Ende geht.“

Umsonst baten ihn seine Frau und Baron, Tränen in den Augen, heute nicht zu spielen.

„Wie sollt ich es können?“ antwortete Molière. „Fünfzig arme Theaterarbeiter haben nur ihren Tagelohn zum Leben. Was werden sie tun, wenn man nicht spielt? Ich würde mir Vernachlässigung meiner Pflicht vorwerfen, wenn ich sie auch nur um einen Tagelohn brächte, so lange es für mich noch eine Möglichkeit gäbe, zu spielen.“

Und der Todkranke spielte. Mit welcher Anstrengung, kann man sich denken. In der letzten Szene wurde er einen Augenblick lang von einem Krampf ergriffen. Da er jedoch sah, dass das Publikum es bemerkte, verbarg er seinen Schmerz hinter erzwungenem Lachen. Das Stück ging zu Ende. Totenbleich und am ganzen Leibe zitternd wurde er nach Hause getragen. Kaum war er zu Bette, begann er stark zu husten und brach Blut. Baron, der ihm beistand, erschreck und eilte aus dem Zimmer, um Molières Frau herbeizurufen. Zwei barmherzige Schwestern, denen der Dichter in seinem Hause Gastfreundschaft gewährte, blieben allein bei ihm. Der Husten liess nicht nach und das Blut floss ihm in solcher Menge aus dem Munde, dass es ihn erstickte. Als Armande und Baron eintraten, war er bereits eine Leiche.

Die Geistlichkeit, die Molière nicht freundlich gesinnt war, verweigerte anfänglich eine kirchliche Bestattung. Auf den Wunsch des Königs hin gab sie indessen ihre Einwilligung dazu, aber unter der Bedingung, dass das Begräbnis nachts stattfände, ohne irgendwelchen Pomp und unter der Begleitung von nur zwei Priestern.

Am 21. Februar, abends 9 Uhr, fand die Beerdigung Molières statt. Etwa hundert seiner Freunde, Fackeln in der Hand, begleiteten den Sarg. Viel Volk drängte hinzu, und Armande teilte an die Armen Geld aus mit der Bitte, für ihren Gatten zu beten.

Nach dem Tode Molières musste seine Truppe den Saal des Palais Royal räumen. Unter der Leitung Armandes setzte sie ihre Vorstellungen an der Rue Guénégaud¹ fort. Im Jahre 1680 vereinigte indessen Ludwig XIV. das Hôtel Guénégaud mit dem andern grossen damaligen Theater, dem Hôtel de Bourgogne, und gründete die noch heute bestehende Comédie française.²

Jeremias Gotthelf als Erzieher.

Das Berner Schulblatt brachte vor einiger Zeit einen Aufsatz über die neue, von Hunziker und Blösch besorgte Gotthelf-Ausgabe des Rentsch-Verlags in Erlenbach-Zürich. Im nämlichen Verlag und in enger Anlehnung an die neue Ausgabe ist eben ein wertvoller Beitrag zum Verständnis Gotthelfs herausgekommen, ein fundamentales Werk, das jedem Freund des grossen Berners — und wer wäre das nicht? — als Führer dienen kann, das er daher kennen muss. Es nennt sich „*Die Weltanschauung Jeremias Gotthelfs*“ von *Alfred Ineichen*. Sie erscheint als ein Ergebnis jener Geistesrichtung, wie sie durch Herder, Fries, Schleiermacher, Pestalozzi vertreten wird. In Gotthelf spiegelt sich jenes Geschlecht, das sowohl der ausklingenden Romantik, wie dem werdenden Realismus angehört und das in schweren innern Kämpfen nach einer abgeklärten einheitlichen Weltanschauung rang. In einer Reihe wunderschön geschriebener Kapitel legt Ineichen seine Ansicht dar, gibt er uns einen Einblick in die Geisteswerkstätte des Lützelflüher Pfarrherrn und schafft damit ein Bild, das uns den Dichter noch lieber macht, ihn uns in schöner Weise näher bringt. Ein Abschnitt ist betitelt: „Erziehung“. Ihm sind die nachfolgenden Gedanken entnommen.

Der Aufgabe des Vaters verwandt ist die des Schulmeisters: „Was ist eigentlich ein Lehrer anders als ein geistiger Vater seiner Kinder, der ein inneres geistiges Leben zeugen soll in ihnen? Anbrennen und Aufflammen lassen soll er in ihnen den göttlichen Funken, dass jede Kraft Flammen sprüht, heiss und weich gezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise.“ Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges: „Segen oder Fluch sät er aus, je nach der Aussaat erntet er.“

Auch der Lehrer darf nie vergessen, dass die Liebe das erste in der Erziehung sein soll. „Wer mit Lieblichkeit und Nachsicht ficht, hat gewonnenes Spiel.“ Aber „die Liebe wirkt nur da Gehorsam, wo sie mit Achtung begleitet ist ...“

¹ Auf dem linken Ufer der Seine, in der Nähe des Pont neuf.

² Die Comédie française, auch Théâtre Français genannt, heute das klassische französische Theater, befindet sich an der Rue de Richelieu.

Ein freies und frohes Gemüt ist die Voraussetzung einer guten Schule. Wo der Lehrer nicht mit seinem Geiste und Herzen bei den Schülern ist, da herrscht Schulunzucht. Darum möchte Gotthelf so viel als möglich die ökonomischen Sorgen mildern, und er tritt mit Wucht für eine bessere Schulmeisterbesoldung ein. Darin liegt auch ein Zweck des Buches vom „Schulmeister“. Überzeugend tritt aus dem Buche der Gedanke heraus, dass nicht allein die sittlich höhere, sondern die soziale und fachliche Höherstellung eine segensreiche Wirksamkeit des Lehrers mitbedingen. Kaum einer hat eine so hohe Meinung von der Aufgabe des Lehrers wie Gotthelf. Der Lehrer ist ihm „eben so wie das Haus eine Stütze für die sich rankende Seele des Kindes“. Diese hohe Auffassung wird nicht geschwächt durch den Zweifel, ob die Schule einen solch sittlichen, religiösen Einfluss auf das Gemüt eines Kindes haben könne, dass er den Einfluss des Hauses ersetzen oder gar aufzuheben vermöchte. Er bekämpft die Schule, die wir haben und die uns zum Abrüsten mahnt, die Wissensschule, und die Lehrer, die Nur-Vermittler von Wissen sind ...

Gegen die Halbreifen, gegen die Verstandesschule, die er zwar als einen notwendigen Übergang betrachtet, führt er einen erbarmungslosen Krieg, um der Zeit der ganzen Reife einen rascheren Einzug in die Welt und in die Schulen und Köpfe zu ermöglichen. Der Verstandesschule gegenüber stellt er die Forderung einer Erziehung zu religiöser Gesinnung und Sittlichkeit. Er verlangt „Weckung und Pflege des angeborenen religiösen Gefühls durch Anleitung zur religiösen Empfindung und durch Gewöhnung zu religiöser Betrachtung“, die aber fast unwirksam wird, wenn nicht auch dem negativen Teil der religiösen Erziehung grosser Einfluss eingeräumt wird ... Daraus erklärt sich Gotthelfs Toleranz gegenüber dem Aberglauben, seine Vorliebe für das Wunderbare, Phantasievolle, ja Phantastische in seinen Schriften, sowie der Umstand, dass er die Sagen als wichtiges Erziehungsmittel der Menschen ansah.

Wie sein pädagogisches Vorbild Pestalozzi bekennt sich auch Gotthelf zum Anschauungsunterricht. „Das Kind hat Freude am Schauen, überhaupt an dem, was durch seine Sinne geht.“ Die nämliche Methode befolgt er auch in seinen Schriften. Die wenigsten seiner Helden werden durch Worte klug, obwohl es ihnen an Predigten wahrlich nicht fehlt. Die Kinder werden klug durch das tägliche Beispiel vor ihren Augen, die Erwachsenen durch die Erfahrungen, durch den „Lauf der Jahre“, den „Gott der Direktor“ ihnen als wahren „Fortbildungskurs“ geordnet hat.

Natürlich musste sich Gotthelf auch mit Rousseau auseinandersetzen. Doch soll hier diese Stelle übergangen werden.

Als dritte Erziehungsmacht neben Haus und Schule tritt die Kirche, die in Gotthelfs Zeit ja durch die Schule ihrer Aufgabe enterbt werden sollte. Er nimmt für sie und ihre Vertreter das Recht in Anspruch, in die politischen Verhältnisse einzugreifen und anerkennt die Beschränkung auf sein engeres Amt nicht, so wenig als er eine reinliche Trennung von Religion, Sittlichkeit und Recht und eine selbständige Existenz dieser Mächte anerkennen könnte. Der Pfarrer ist nicht in religiöser Beziehung allein berufen, voranzuschwimmen, meint er. Er hat den Menschen den Entwicklungsgang zu führen, den Gottes Weisheit abgemessen. Aber über den Parteien müssten die Pfarrer stehen, „und ihnen nicht innewohnen sollen die niederen Interessen, die persönlichen Feindschaften, von denen zwar kaum ein Kämpfer sich wird fernhalten können“.

Diese wenigen Gedanken — das Original enthält deren viel mehr — die zum Teil etwas aus dem Zusammenhang gerissen sind, sollen ein Bild geben

von dem reichen Inhalt des vorzüglichen Werkes von Ineichen, dessen Besitz einen Hausschatz bedeutet, an dem man sich fortwährend erlaben kann. Der Lehrer, der sich so viel mit Gotthelfschen Ideen beschäftigen muss, wird es immer und immer wieder mit Gewinn zur Hand nehmen. H. M.

† Eduard Wenger.

Ein Leichenzug, wie man ihn lange nicht gesehen, bewegte sich am 29. Oktober hinaus zum stillen Friedhof von Strättligen, um einem entschlafenen Mitbürger die letzte Ehre zu erweisen. Die grosse Beteiligung war der beste Beweis, welcher Achtung und Beliebtheit sich der am 26. Oktober heimgegangene Lehrer und Gemeindeschreiber *Eduard Wenger* in Schoren erfreut hatte. Unser Kollege war geboren 1856 in seiner Heimatgemeinde Strättligen. Um die Eintrittsprüfung im Seminar besser bestehen zu können, scheute er sich nicht, täglich den weiten Weg in die Sekundarschule Wimmis zurückzulegen. Mit der 37. Promotion durchlief er unter Rüegg, Langhans, Weber, Balsiger, Walther, Jakob, Schneider und Wittwer das Seminar Münchenbuchsee. Nach erfolgter Patentierung im Frühling 1875 fand Wenger seine erste Stelle in Niederstocken. Dem ersten Examen in dorten wohnte der nachmalige Gletscherpfarrer Strasser, Vikar in Reutigen, bei. Im Herbst 1876 beriefen ihn seine Mitbürger an die Mittelklasse in Schoren und beförderten ihn schon zu Beginn des folgenden Schuljahres auf die Oberklasse. Da war Arbeit genug, denn ausser Schoren, Buchholz und Gwatt gehörte damals auch Dürrenast zum Schulbezirke Schoren. In seiner Kollegin Fräulein Knutti fand Herr Wenger eine treue Gattin und Hausmutter. Im Jahr 1885 wurde ihm die Gemeindeschreiberei Strättligen übergeben.

Dass all die Funktionen seine freie Zeit vollständig in Anspruch nahmen, begreift nur, wer selber neben der Schule ein solches Amt versieht. Herr Wenger leistete jedoch ganze Arbeit und unterliess es nicht, an unsern Konferenzen und Kursen teilzunehmen. Über 30 Jahre gehörte er auch dem Kirchgemeinderat von Thun an und durfte es noch erleben, dass seine Postulate für Errichtung einer dritten Pfarrstelle, deren Inhaber hauptsächlich in Strättligen zu wirken hätte, in Erfüllung gingen. Trotz der vielen Arbeit unterliess er nicht, sich der Familie zu widmen. Zwei Töchter haben den gleichen Beruf erwählt, wie die Eltern; eine dritte wirkt als Arbeitslehrerin. Die Arbeiten auf der Gemeindeschreiberei, dem Wohnsitzregisteramt und der Steuerkontrolle nahmen so rapid zu, dass 1905 eine eigene Stelle geschaffen wurde. Herr Wenger blieb jedoch der Schule treu. In seinem schönen Heim in Schoren fand er Nebenarbeit genug. Aber es ging nicht lange, so stellten sich die Beschwerden des nahenden Alters ein. Besonders ein Brustleiden bereitete unserm Freunde viele trübe Stunden. Mit schwerem Herzen entschloss er sich 1913, zu demissionieren. Bald rief die Mobilisation die jungen Lehrer zu den Fahnen. Papa Wenger amtete noch so oft stellvertretungsweise, dass er auf eine 40jährige Tätigkeit zurückblicken konnte. Schlicht und einfach, wie er gewesen, wünschte er keine öffentliche Feier. Die Kollegenschaft von Strättligen liess es sich jedoch nicht nehmen, am 7. Mai 1918 einen Ausflug nach Oberdiessbach zu machen und dort im engern, aber um so intimern Kreise das Jubiläum zu feiern.

Nun ist Freund Hein gekommen, eher als man es erwartete. Blumen und Kränze, gestiftet von seinen Freunden, Schülern und Kollegen, schmücken das

Grab. Bald wird der Flor verwelkt sein. Aber die Erinnerung an das arbeitsvolle Wirken in der aufblühenden Gemeinde Strättligen wird nicht vergehen. Sein Andenken bleibe im Segen.

† Hermann Lanz, Oberlehrer, Bern.

Worte der Erinnerung, gesprochen von einem Kollegen an der Leichenfeier vom 23. November 1920.

Im Namen der Lehrerschaft der Mattenschule entbiete ich dem entschlafenen Kollegen den letzten Abschiedsgruss. „Das wird der Anfang vom Ende sein“, sagte zu dem Sprechenden nassen Auges unser Hermann Lanz, als er Samstag den 5. Oktober 1918 das letztmal vor seiner Operation von seinem Pulte aus über die leeren Bänke hinwegschaute. War er sich wohl schon damals der Schwere seiner Krankheit bewusst! Aber wenn man ihn die letzten zwei Jahre wieder so stramm durch die Matte marschieren sah, so durfte man glauben, dass das Gefürchtete sich nicht erfüllen werde, der Keim der unheimlichen Krankheit vernichtet sei. Und doch ist nun eingetroffen, was viele mit Bangen fürchten mussten. Das Übel ist wieder aufgetreten und hat unsern lieben Kollegen, der Jahrzehnte lang von Gesundheit strotzte, zu Fall gebracht, wie ein Sturmwind den stolzen Eichbaum.

Mit kurzen Worten möchte ich von dir, lieber Kollege, Abschied nehmen, hast du dich ja in deinem Leben in Rede und Gespräch auch stets der Kürze beflissen, warst du ja selber Gegner von langen Lobreden und jeglichen Wortschwalles.

Der Entschlafene hat seit 1882, also während 38 Jahren dem Lehrkörper der Mattenschule angehört, die letzten acht Jahre als Oberlehrer. Wir verlieren in Hermann Lanz einen Kollegen, dem das Wohl der Mattenschule, wie dasjenige der Lehrerschaft am Herzen lag. Er hatte unter den Schul- und Gemeindebehörden einen grossen Bekanntenkreis, und wo es galt, für Schule und Kollegenschaft einzutreten, da hat er keine Mühe gescheut, sich keinen Gang erspart. Wo er in seiner Stellung als Oberlehrer uns dienen konnte, da hat er es stets in zuvorkommender Weise getan. Wir haben ihn als Kollegen schätzen gelernt wegen seines offenen, geraden Charakters. Man wusste stets, woran man mit ihm war; jegliche Hintergedanken lagen ihm ferne. Wohl konnte er sich auch aufregen und dann barsch reden; aber wer ihn kannte, wusste, dass dies seine Art war und er es nicht böse meinte; hatten sich die Wogen der Aufregung gelegt, so war er wieder der alte, liebe Kollege; grollen und zürnen konnte er nicht.

Der Verstorbene hatte einen frohen, gesunden Humor. Wie manche fröhliche Stunde durften wir mit unserm Hermann Lanz verleben die langen Jahre hindurch, als Begleiter auf seinen Schulreisen, im Freundeskreise am Abend nach getaner Arbeit, als Kollegen und Schulfreund alljährlich an den Schlusstagen des Schuljahres, bei festlichen Anlässen von Schulkommission und Lehrerschaft. Wie konnte sich da unser Kollege freuen und uns durch seinen Humor manche genussreiche Stunde bereiten. In welcher fröhlicher Stimmung war z. B. unser Hermann Lanz am 14. August des Jahres 1907, als Schulkommission und Lehrerschaft seine 25jährige Lehrtätigkeit an der Matte feierten, auf jenem für uns unvergesslichen Ausflug nach Neuenburg, ins Val de Ruz und Murten. Ich sehe ihn noch jetzt in Gedanken mitten unter uns im fröhlichsten Geplauder,

auf jener Terrasse Murtens, wo wir, während die untergehende Sonne ihr letztes Gold auf die stille Seefläche warf, den Abendimbiss einnahmen. Unsere Lehrerkonferenzen präsierte er mit Geschick; langweilige Diskussionen liebte er nicht; drohten sich bei solchen die Gemüter aufzuregen, so wusste er gewöhnlich die Verhandlungen durch ein humorvolles Wort wieder in ruhigere Bahnen zu lenken. Jüngere Kollegen, welche vom Lande, aus andern Verhältnissen, an die Matte kamen, konnten von ihm lernen, unsere Mattenjugend zu verstehen, sich mit unsern Verhältnissen vertraut zu machen. Und wie hätte er dies nicht tun können! War er ja selber ein echtes Mattenkind, hat er ja seit Jahren in dem gleichen Raume, von der Stelle aus, wo seine Wiege stand, seine Schüler unterrichtet. Er hat uns Kollegen immer mit Freuden erzählt von seinen Erlebnissen aus der Jugendzeit, von seiner ersten Bekanntschaft mit dem Mattenbach, von den französischen Internierten des Jahres 1871, wo er als zehnjähriges Bublein ihnen zuschaute, wie sie im alten Waschhaus ihre Suppe kochten und am Bache ihre Uniformen in Stand stellten. Er hat uns auch berichtet von manchem übermütigen Bubenstreich, den er mit Altersgenossen „uf der Landere“ in den grossen Holzschuppen verübte, oder an der lieben Aare, welche ihn zur Sommerszeit so gerne lockte zum kühlen Bade in der klaren Flut. Er wusste dann aber auch zu erzählen von dem, was der strenge Vater jeweilen dazu gesagt hatte, von strammer Zucht im Elternhause, von fleissiger Arbeit in der Schule. Und weil er selber an der Matte aufgewachsen war, hat er unsere Buben so gut verstanden und wusste, wie sie zu behandeln und anzupacken waren. Er hat auf der einen Seite die richtige Liebe, auf der andern Seite aber die nötige Strenge walten lassen. In der Schulstube musste gearbeitet werden; gegen Faule und Träge war er streng; und wenn keine Worte fruchteten, so schonte er im äussersten Falle auch des Stockes nicht. Hermann Lanz brachte dann aber seinen Schülern auch grosses Wohlwollen entgegen. Sie sollten nach fleissiger Schularbeit auch ihre Freude haben. Kaum hatte im Frühling der Sprechende seine Schüler in die oberste Klasse abgegeben, so fing der Lehrer an, mit ihnen Lieder einzuüben, denn er wollte mit seinen Jungen zur schönen Sommerzeit eine flotte Reise machen, und da musste recht gesungen werden. Nahten dann die Sommerferien, so zog er mit seinen Buben aus ins schöne Oberland, über die Berge, bis an die Gestade des Vierwaldstättersees mit seinen historischen Stätten, oder auch an die Nordgrenze unseres Landes, nach den blauen Jura-bergen bis zu dem stillen See des Doubs. Und wie freute er sich auch, wenn er seinen Schwimmern unter den Schülern im Herbst die Preise verteilen konnte. Wie weh hat es ihm getan, als er mir dieses Jahr erklären musste: „Seit 37 Jahren ist es nun das erstemal, dass ich am Schwimmexamen nicht teilnehmen kann.“ Und war Neujahr vorbei, so lagen ihm die Austretenden am Herzen. Da hat er, wenn möglich, jedem zu seinem Plätzchen verholfen, sie bei tüchtigen Meistern empfohlen, Zeugnisse ausgestellt und sein Möglichstes getan, dass aus seinen Schülern etwas Tüchtiges wurde.

Lieber Kollege! Ich möchte dir an deinem Sarge noch besonders danken für das schöne kollegialische Verhältnis, in welchem der Sprechende mit dir die 19 Jahre stehen durfte. Wie oft haben wir den gleichen Schulweg miteinander zurückgelegt und Wohl und Wehe der Schule besprochen. Und wenn wir am Erfolg unserer Arbeit zu zweifeln anfangen und der Mut zu sinken begann, dann hast du mit deinem nie versiegenden Frohsinn auf tüchtige Männer hingewiesen, die ihre Schul- und Jugendzeit auch an der Matte verlebt haben. Die vielen Jahre hindurch, während welchen wir zwei miteinander verkehrten, ist nie ein

hartes Wort unter uns gefallen, hat nicht einmal ein Misston geklungen. Zu früh scheidest du von uns; doch wir müssen uns in das Unvermeidliche fügen. Du kannst aber sicher sein, dass dich die Lehrerschaft der Mattenschule nicht vergessen wird und dass wir dir als einem lieben Kollegen allzeit das beste Andenken bewahren werden. Kollege Hermann Lanz, schlafe wohl! R.

Literarisches.

Von *Flora Ruch-Tschiemer, Bern*, sind im Selbstverlag drei **Liedersammlungen** erschienen, für die wir Freunde stimmungsvollen Heimatgesanges begeistern möchten. Schon die Wahl der Texte (Dialektische Gedichte von A. Huggenberger, J. Reinhart und Karl Grunder) beweist den Sinn für schlichte, wahre Kunst. So sind denn die Lieder der Ausdruck feineempfundener Poesie.

Der Lehrerschaft seien diese Schöpfungen unserer Kollegin, die in Freud und Leid zu Herzen sprechen, speziell empfohlen. v. G.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Spiez	II	IV	45—50	nach Gesetz	2 4 13	10. Jan.
<p>Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.</p>						

Wandtafel-Schwämme

in guten Qualitäten und verschiedenen Grössen zu 1. 50, 2. 50, 2. 70, 3. —, 3. 30, 3. 70, 4. 20, 4. 50

Schwamm- und Kreidekasten aus Zinkblech, einfache Ausgabe A Fr. 7. 50.

Ausgabe B, bessere Ausführung zum Befestigen an der Wand Fr. 9.

Schwämme für Schüler, grosse Stücke, per Hundert Fr. 9. 90, 50 Stück Fr. 5.

Schwammdosen für Schüler, aus Aluminium, à 45 und 65 Cts.

Beste Bezugsquelle

Kaiser & Co., Bern

Schweiz. Lehrmittelanstalt

Bei Wohnungswechsel

bitten wir, der Buchdruckerei **Büchler & Co.** in Bern jeweilen immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des Berner Schulblattes nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, sondern auch die *alte Adresse* anzugeben.

Die Expedition.

Sitzung des Redaktionskomitees

Dienstag den 28. Dezember 1920, vormittags 10¹/₄ Uhr, im „Bären“, Bern.

Traktanden:

1. Bericht der Redaktoren.
2. Rechnung pro 1920 im Entwurf.
3. Beschlussfassung über die Frage: Übergabe des Berner Schulblattes an den B. L. V.
4. Unvorhergesehenes.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Hauptversammlung des Schulblattvereins

Dienstag den 28. Dezember 1920, nachmittags 2 Uhr, im „Bären“, Bern.

Traktanden:

1. Bericht der Redaktoren.
2. Rechnungspassation 1918/1919.
3. Beschlussfassung über die Frage: Übergabe des Berner Schulblattes an den B. L. V.
4. Unvorhergesehenes.

Alle Abonnenten des Berner Schulblattes sind freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Bleistifte

Folgende bekannte Marken offerieren wir so lange Vorrat zu Gelegenheitspreisen

- Nr. 238 **Schwan - Stift**, sechseckig, rot poliert, Härte 2 Gros 7. 20
- Nr. 100 **Lyra**, rund, rot pol., Härte 2 Gros 9. 80
- Nr. 915 **Lyra-Schulstift**, sechseckig, rot poliert, Härte 2 und 3 Gros 9. 80
- Nr. 280 **„Rafael“-Schulstift**, Joh. Faber, rund, poliert, Härte 1—3 Gros 11. 90
- Nr. 301 **Dessin-Stift**, Joh. Faber, sechseckig, rot poliert, Härte 1—4 Gros 16. —
- Nr. 7601 **„Pestalozzi“-Schulstift**, A. W. F., sechseckig, poliert, Härte 1—3 Gros 13. 50
- Nr. 125 **Hardtmuth**, rund, unpoliert, Nr. 2 und 3 Gros 12. 50

Beliebte Qualitäten für Schul- und Hausgebrauch, in guter Ceder-Imitation. Echte Ceder ist in diesen Marken nicht mehr erhältlich.

Kaiser & Co., Bern

Rechtschreibbüchlein

für

Schweizer. Volksschulen

Herausgegeben von

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen

I. Heft: Unterstufe, 2.—4. Schulj., 3. Auflage, Einzelpreis 40 Cts.

II. Heft: Oberstufe, 5.—9. Schulj., 4. Auflage, Einzelpreis 55 Cts.

Partienweise billiger.

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern.



Illustrierte schweizerische Schülerzeitung

Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission.

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 2. 40, halbjährlich Fr. 1. 20

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 3. 20.

1 kompletter Jahrgang in Pracht-einband Fr. 5. —.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 2. 50, Prachtband nur Fr. 3. 80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 50 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Bähler & Co., Bern.



Kaiser's Haushaltungsbuch Preis Fr. 2. 50

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen, preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweizerischen Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen.

Kaiser's Privat-Buchführung Preis Fr. 2. 50

für Herren, Hausfrauen oder Einzelstehende eine wertvolle Übersicht der Einnahmen und Ausgaben und des gesamten Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung. — Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern:

Kaiser & Co., Marktgasse 39-43, Bern

Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern-, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern.

Leghühner

die besten die billigsten

Preisliste gratis

M. Marchal

Boncourt




CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Neue Lehrmittel

für den

Geographie - Unterricht

Kümmerly & Frey, **Schweiz. Volksschulatlas**

34 Kartenseiten. Gebunden Fr. 7.—

Keller, **Schulwandkarte von Europa**

1 : 3,500,000. Grösse 165 : 145 cm

Auf Javapapier aufgezogen, mit Stäbchen . . . Fr. 28.—

Auf Leinwand, mit Stäbchen . . . „ 38.—

Keller, **Europa**, Karte für die Hand des Schülers, 1 : 11,000,000.

Grösse 48 : 39.

Auf Papier gefalzt . . . Fr. 1.—

Auf Leinwand gefalzt . . . „ 2.—

Vollständiger Katalog gratis und franko

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom unterzeichneten Verlag

**Geographischer Karten-Verlag Bern
KÜMMERLY & FREY**



EIN BILD BERNISCHER WERKTÄTIGKEIT!

RUDOLF VON TAVEL VON GROSSER ARBEIT

Kraftwerk und Stausee von Mühleberg in ihrer Entwicklung. Mit farbigen Bildern von C. v. Courten und Zeichnungen von Rudolf Mürger. 4°. Preis kart. Fr. 6.

Soeben erschienen!

Für Lehrer und Lehrerinnen, die ihren Schülern vom Schaffen und Werken des Bernervolkes unserer Tage erzählen, ein prächtiges Dokument, worüber alle Augen glänzen und Mäulchen offen bleiben werden. Es ist zum Staunen, wie rein menschlich, ohne technische Begriffe und Zahlen, wir den gewaltigen Bau miterleben, gerade wie der Bauer und seine Familie nahe am Werk.

Verlag A. Francke A.-G., Bern.

In allen Buchhandlungen.

In allen Grössen!
In allen Preislagen!
In allen Ausstattungen!

HARMONIUMS

der besten Fabrikmarken in grösster Auswahl zu mässigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen

Vertretung der weltberühmten
Harmoniums **Th. Mannborg**

Harmoniums für Haus und Schule von Fr. 300 an. Auf Wunsch gegen Anzahlung von Fr. 75 und Monatsraten von Fr. 20

Harmoniums für Vereinssäle, Kapellen, Kirchen, sowie für den Hausgebrauch

Katalog auf Verlangen

HUG & Co.

Basel, Luzern, Zürich, St. Gallen, Winterthur, Solothurn, Neuchâtel

Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

Privatbuchführung f. Festbesoldete 1921

von R. Reinhard, Buchhalter
in Schwand-Münsingen

Praktisch! Einfach! Übersichtlich!

Auch als Haushaltsbuch verwendbar. 2. Aufl. — In Buchhandlungen und Pape-
terien. 1 Stück Fr. 3. 50.
2 Stück Fr. 6. 30. Franko
bei Voreinsendung auf Post-
scheck III b 387.

**Fr. Schärer, Verlag
Winigen**

Wiederverkäufer gr. Rabatt



**Fr. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81**